

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährlich	7 fl. — fr.
Worteljährlich	3 „ 50
Mit Postverfendung:	
Halbjährlich	16 fl.
Worteljährlich	8 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:
Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause,
2. Stod.

Aufträge für Inserate
Übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Sebald & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. October beginnt ein neues Abonnement auf die „Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postverfendung	
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Worteljährlich	3 „ 50	Worteljährlich	4 „ —
Monatlich	1 „ 20	Monatlich	1 „ 40

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monats zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzuenden zu wollen.

Arad, im September 1872.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 1. October.

Der österreichische Delegationsauschuß hat — wie wir dies gestern bereits kurz berichteten — in seiner Samstagssitzung die Streikarbeit fortgesetzt, und Herr v. Kuhn weitere vier Millionen abgefragt. Der Ausschuß ließ sich von dem Antrage Herbf's leiten, wornach in den meisten Fällen auf die im Vorjahr bewilligten Summen zurückgegriffen wurde, mit einem Zuschlag, der durch die seitiger Preissteigerung nothwendig geworden ist. Giskra hat einen Antrag auf Ausarbeitung eines Normal-Friedensbudgets angekündigt, dessen practische Folgen selbstverständlich dem jetzigen Kriegsbudget nicht mehr zu gut kommen werden. Die Arbeiten der Ausschüsse sollen gegen Mitte der Woche erledigt sein, und Donnerstag die erste Plenarsitzung stattfinden.

Hinsichtlich der Meldung, daß Monsignore Nardi den Grafen Andrássy um eine Intervention in der römischen Klosterfrage ersucht habe, wird geschrieben: „Monsignore Nardi ist ein excentrischer Jesuitenapostel, der auf eigene Faust die sonderbarsten Dinge unternimmt. So machte er auf einer Reise nach Wien vor mehreren Jahren einen ganz unmotivierten Besuch bei der nunmehr verstorbenen Mutter des

Kaisers Franz Josef und improvisirte dajelbst, um seine Audienz zu rechtfertigen, daß er der Ueberbringer des päpstlichen Segens sei. Die Erzherzogin Sophie ließ sogleich Pius IX. auf telegrafischem Wege danken. Der Ueberraschte bei dieser ganzen Sache war aber der Papst, dem es nicht eingefallen war, ohne alle Veranlassung seinen Segen zu schicken. So mag Nardi auch jetzt gehandelt haben.“ Nicht übel die Geschichte, wie man zum Segen kommt.

Die Ministerkrise in Baiern steht vor ihrem definitiven Abschlusse. Der Nachfolger des Herrn v. Freyschner im Ministerium der Finanzen ist bereits bestimmt und steht dessen Ernennung für die nächsten Tage bevor. Herr v. Freyschner übernimmt die Leitung des Staatsministeriums, des königlichen Hauses und des Äußern bereits am 1. October.

In Preußen ist die Affaire des Bischofes von Ermeland nunmehr wieder in den Vordergrund der Tagesgeschichte getreten. Man bringt bereits den telegrafischen Auszug eines Schreibens des preussischen Cultusministers an den Kirchenfürsten, mit welchem dieser auf die Schritte vorbereitet wird, welche seitens der Staatsregierung in Folge seines Verhaltens gegen die Autorität des Saates gegen ihn beschloffen sind. Es wird die Temporalien-sperrre gegen ihn verhängt, wie die preussischen Blätter bereits seit lange vorhergesagt haben. Den heute vorliegenden Nachrichten zufolge haben die diesjälligen Beschlüsse des Staatsministeriums die Zustimmung des Kaisers erhalten und wird die Temporalien-sperrre bereits mit 1. October erfolgen.

Zwischen Preußen und Braunschweig soll ein geheimer Erbfolgevertrag abgeschlossen worden sein, in welchem sich der Herzog verpflichtet, seinen Nachfolger nur aus den in Deutschland derzeit regierenden Häusern zu wählen. Damit ist also das Welfenhaus ausgeschlossen. Trifft dagegen der Herzog keine Bestimmung über die Nachfolge, so wird im Falle seines Ablebens die Haus Hohenzollern von der braunschweigischen Krone Besitz ergreifen. Bis jetzt hat der Herzog keine Schritte in Betreff der Thronfolge gethan.

Die Unterhandlungen über einen neuen Handelsvertrag zwischen Frankreich und England — sagt der Pariser Berichte statter der „Times“ in einer telegrafischen Depesche — nähern sich, wie verlautet, einem befriedigenden Ausgange. Es heißt, daß die französische Regierung die folgenden, von der britischen Regierung vorgelegten Präliminarbedingungen angenommen hat: 1. Abschluß eines vollständigen Vertrages, 2. Bedingungen für England, welche letzteres auf denselben Fuß wie die meistbegünstigten Nationen stellen, 3. Beseitigung der Differentialgebühren, welche auf englische Schiffe fallen. Da diese Punkte von der

französischen Regierung angenommen wurden, so bieten die übrigen noch zu erledigenden Fragen dem Vernehmen nach keine weiterer Hindernisse mehr, die einer baldigen Abmachung im Wege stehen würden.

Die Pariser Blätter melden, daß General Chanzy zum Kriegsminister ernannt, und Marschall Bazaine im Gefängniß am Nervenfieber erkrankt sei. Officiell „fürchtet“ man, daß eine Einstellung der Untersuchung nöthig sein werde, was die Regierung bekanntlich sehr heiß wünscht.

Der „Daily News“ wird aus Paris geschrieben: „Man gibt sich hier einem unbegreiflichen Gefühl über den Stand der auswärtigen Politik hin. Die französischen officiellen Berichte über die gültigen Aeußerungen des Czars und des Kaisers von Oesterreich bei der Drei-Kaiser-Zusammenkunft genügen nicht, um in der öffentlichen Meinung dem zu wahrscheinlichen Gerücht, daß Fürst Bismarck empfindliche Bemerkungen über die große Neigung des Herrn Thiers für verbesserte Kanonen und das beständige Nachgespräch in der französischen Presse fallen ließ, das Gleichgewicht zu halten. Die Unentschlossenheit des Präsidenten der Republik in Bezug auf die innere Politik erhöht den alarmirend werdenden Mangel an Vertrauen.“

Wir begegnen heute in der Schweiz der interessanten Erscheinung, daß die Socialedemocratie in einer der größten, intelligentesten und reichsten schweizerischen Städte das Heft in die Hand bekommen und daß diese, nicht eine neue Commune, denn dazu ist der schweizerische Arbeiter zu vernünftig, sondern ein Versuchsfeld für socialdemocratiche gesetzgeberische Experimente werden wird. Wir meinen die Stadt Zürich, in der soeben bei einer durch das gesammte Volk vorgenommenen Ergänzungswahl in den ohnehin schon democratichen Regierungsrath der Candidat der Arbeiter, der frühere Erziehungs-Director Sieber, den Candidaten der Liberalen, den zürichschen Stadtraths-Präsidenten Römer, mit einer allerdings geringen Stimmenmajorität aus dem Felde geschlagen hat. Dieser Wahlgang war gewissermaßen die Probe für das democratiche-socialistische Regiment, das der Canton Zürich seit vier Jahren etwa besitzt und für dessen bisherige socialistische Experimente, wie z. B. Progressivsteuer. Die Wahl ist in einem erbitterten Kampfe, an dem fast neun Zehntel der Stimmberechtigten sich theilgenommen, zu Gunsten der Socialisten ausgefallen und wenn diese bisher in ihrer Politik mit der liberalen Minorität rechneten, so dürfte dies in Zukunft kaum mehr der Fall sein. Wie gesagt, es wird daraus keine Pariser Commune entstehen, denn die democratiche-socialistische Partei besteht durchaus nicht aus Arbeiter-Proletariat, sondern merkwürdigerweise zum guten Theil aus der landwirthschaftlichen Bevölkerung und die Ziele der Mehr-

Feuilleton.

Die Zwillingkinder der Unwissenheit

sind der Glaube und der Aberglaube. — Des ersteren schämen sich auch gebildete Kreise nicht, der zweite Bruder bewegt sich in der unwissenden und ungebildeten Gesellschaft.

Was ist denn der Glaube? Glauben heißt Etwas für wahr halten, was ebensowohl wahr als falsch sein kann. Diese Doppelnatur ist es, welche ihn zu einem verführerischen und bequemen Auskunftsmittel macht; denn wenn ich etwas auch nicht weiß, aber ich glaube es, so kann mir dennoch Niemand den Vorwurf der Unwissenheit oder Thorheit machen, so lange man nicht nachweist, daß, was ich glaube, wirklich falsch ist. Weil sich nun aber der Glaube in nicht ohne Gefahr zu erreichende Regionen flüchtet oder sich mit dem bestechenden Scheine der Wahrheit zu umgeben versteht, so behält er vielfach Recht.

Die Quelle und Mutter desselben ist die Unwissenheit. Auf dem unermesslichen Gebiete des Wissens ist überall auch die Unwissenheit anzutreffen; sei es, weil nicht Jeder die Gelegenheit oder die Fähigkeit besitzt, sich ein gründliches Wesen anzueignen, sei es, daß die Forschung noch nicht überall hingedrungen ist. Das Glauben ist demgemäß eben so mannigfaltig, wie das Wissen selbst. Wir haben einen übernatürlichen, einen weltlichen, einen Glauben, der in gesellschaftlichen

Verhältnissen sich geltend macht u. s. w. Der übernatürliche Glaube löst ansehnend die eingebildeten Geheimnisse des menschlichen Daseins auf eine unsern Wünschen oder unsern Bedürfnissen entsprechende Weise. So kommt gleich der Unsterblichkeitsglaube einem unserer dringendsten Wünsche entgegen, dem Selbsterhaltungstrieb, der uns leitet und unwiderstehlich treibt, unser Leben zu erhalten, unser Ich in das Jenseits hinein fortzuführen. Ferner der Glaube an eine Vergeltung nach dem Tode knüpft an die Sehnsucht an, die unserm Inneren innewohnt, in der scheinbaren Ungerechtigkeit, wie sie in der fitlichen Welt zu Tage tritt, ein ausgleichendes Recht festzusetzen. Während nämlich die Naturgesetze nur die Erhaltung der Gattung bezwecken und die moralischen Gesetze nur den Bestand der menschlichen Gesellschaft zu sichern trachten, also einzig und allein den Grundsat der Gerechtigkeit über der Gesamtheit der Individuen derselben Gattung walten lassen, so fühlt der Einzelne das unabwiesliche Bedürfnis einer Gerechtigkeit, die seinem Einzelebewußtsein entspricht. Die Befriedigung dessen findet er in dem Glauben an eine Vergeltung nach der Tode.

Im gesellschaftlichen Leben dient der Glaube als Vertrauen zur Verinjachung der menschlichen Beziehungen und zur Sicherung von Freundschaftsverhältnissen. Er kann aber auch arg getäuscht werden, wenn der Gläubige auf diesem Felde einer oft geheuchelten Ehrlichkeit, einer verstellten Dürftigkeit und einer erzwungenen Frömmigkeit Glauben schenkt und nicht den

Werth jeglicher Tugend vorerst von stichhaltigen Proben abhängig macht. Der Glaube ruht somit auf einer sehr unsicheren Grundlage, er ist ein gewaltiger Beherrscher der Welt, der jedoch auf thönernen Füßen steht; denn er fordert unbedingt Fingabe, ohne für seine Wahrheit zu bürgen. Er hat auch ein doppeltes Gesicht. Auf der einen Seite verfolgt er die edelsten und würdigsten Zwecke und trägt zur Sittigung bei, auf der anderen mißbraucht er die ihm zugewendete Anhänglichkeit wie der gemeinste Betrüger. Zuzolge dieser seiner Unsicherheit findet er denn auch die zahlreichsten und treuesten Anhänger unter den Geisteschwachen und Gistesträgern. Das Contingent der Gläubigen auf allen Gebieten nimmt wirklich im geraden Verhältnisse zu, wie die Unwissenheit wächst. Wenn wir aber auch unter den aufgeklärten Menschen sogenannte Gläubige finden, so sind sie es entweder aus Feigheit oder auch deshalb, weil man ihrem Glauben noch ebenso wenig nachweisen konnte, daß er falsch sei, als daß er wahr sei. Die Ungebildeten und Gistesarmlen werden sich aber immer an den Glauben anklammern, der ihnen wenn auch als unermittelte Erklärung alles für sie Unerklärlichen dient; sie werden an Stelle einer zusammenhängenden Gedankenentwicklung mit einem Sprunge anscheinend über sonst Unverständliches auf klärt. Die Geisteskraft hinwiederum überhebt sich vermittelst des Glaubens der sauren Mühe nachzudenken.

Wenn nun aber das Glauben für Menschen von einem gewissen Bildungsgrade nützlich und heilsam

helt derselben gehen am Ende nicht weit über die Schutze-Deitsch'schen Ideen hinaus. Immerhin wird es interessant sein, wie der souveräne Socialismus nun wirtschaften wird.

Wie dem Genfer Journal berichtet wird, soll der Bundesrath die Auslieferung Metshjeff's an Rußland besüßworten. Dagegen wird es sich fragen, ob Rußland der Schweiz den Gefallen thun wird, den der Banknotenfälschung angeklagten russischen Staatsrath Kamenski, der am 9. November vor den Rissen überdon abgeurtheilt werden soll, auszuliefern. Kamenski hatte bekanntlich in der Schweiz den polnischen Flüchtlingen gegenüber eine Art Karneval-Rolle gespielt und sie im Auftrage der russischen Regierung zu Banknotenfälschungen veranlaßt und sich selbst dabei betheiligte, um die Polen durch criminelle Verurtheilungen zu compromittiren.

Die Entscheidung des Genfer Schiedsgerichtes ohne Angabe der von den einzelnen Mitgliedern als maßgebend erachteten Gründe veröffentlicht wurde, ist die Alabama-Angelegenheit in London nochmals nach allen Richtungen hin gründlich erörtert worden. Das Ergebnis der zahlreichen Betrachtungen über die Sache war im Großen und Ganzen die Erwägung, daß die Entschädigungssumme zwar eine bittere Pille für den britischen Steuerzahler sei, daß man sich indessen immerhin Glück wünschen dürfe, den alten Streit in solcher Weise geschlichtet zu sehen. Besonderer Nachdruck wurde auf den Umstand gelegt, daß unter den bisherigen Satzungen des Völkerrechtes England nun und nimmer hätte verurtheilt werden können und daß die Annahme der neuen Regeln des Washingtoner Vertrages, mit anderen Worten die Nachgiebigkeit der britischen Regierung in der Principienfrage der Grund sei, auf welchem das Urtheil zu Ungunsten Englands ruhe.

Ohne übrigens den Schiedsrichtern in irgendeiner Weise zu nahe treten oder ihre Befähigung als Juristen und ihren hohen Rechtslichkeitsinn als Menschen im geringsten bezweifeln zu wollen, huldigt man in England doch der Ansicht, daß eine gründliche praktische Bekanntschaft mit den Fragen der Möglichkeit und Willigkeit im Allgemeinen, wie sie ein Richter in der Ausübung seines Amtes erlangt, so wie eine genaue Kenntniß der Schwierigkeiten, mit welchen eine Seemacht bei Aufrechterhaltung ihrer Neutralität zu kämpfen hat, die einzelnen Mitglieder des Tribunals zu einer milderer Beurtheilung der Haltung Englands geleitet haben würde. Die Hoffnung, daß Sir Alexander Cockburn in Motivirung seiner Ansicht, welche bekanntlich in mehreren Punkten von derjenigen der übrigen Schiedsrichter abwich, zunächst Englands Stellung in der ganzen Frage, dann aber auch die von der Richterbank aus gerechtfertigte mildere Anschauung über die Pflichten der britischen Regierung gründlich darlegen werde, war der Grund, warum die Veröffentlichung der Aufstellungen der Schiedsrichter zur Begründung ihres Votums mit besonderer Spannung erwartet wurde.

In einem Supplement zu der amtlichen „Gazette“, das volle 350 Seiten stark ist, liegen diese Schriftstücke nunmehr vor und man muß gestehen, daß der Lord-Oberrichter, der für seine Person allein 250 Seiten in Anspruch nimmt, den von seinen Landesleuten gehegten Erwartungen vollständig entsprochen hat. Der amerikanische Schiedsrichter Herr Adams hat seine Ideen auf einem Raume von 40 Seiten dargelegt und die Aus-

sein mag, weil es gleich der Ruthe mit einem Zauber- schlage durch Drohen und Locken bewirkt, was sonst nur auf den langen und mühevollen Umwegen des Forschens zu erreichen wäre, so schadet es ganz besonders durch den Umstand, daß es der Geistesstärke Vorschub leistet, so daß der leichtgläubige Mensch, anstatt den natürlichen Erklärungsgrund der uns umgebenen oder in uns vorgehenden Erscheinungen aufzusuchen, diese als eine Wirkung einer wieder nur durch den Glauben erfassbaren Macht in seiner Bequemlichkeit leichtfertig hinnimmt. Wie schädigend wirkt oft das träge Glauben auf die Selbstthätigkeit? Denn, indem man blindlings einem wunderbaren Einwirken entgegensteht, bricht das Verhängnis über denjenigen herein, welcher es durch Selbstvertrauen und Selbsthilfe hätte abwehren können.

Ein frommer Herr suchte vor einigen Jahren die Versuche der Bauern seines Ortes, der Traubenkrankheit durch Schwefelung Schranken zu setzen, als Frevel gegen den Willen Gottes hinzustellen, der jene Prüfung als Zuchttruthe ihrer Sünden über sie verhängt habe. Wehe, wenn dieser Herr und die Bauern auf diesem Glauben verharret wären, eine reiche Einnahmequelle wäre gänzlich verstreut.

Wo aber hört der vornehme Glaube auf und geht der gemeine Aberglaube an? Die Grenze läßt sich nicht scharf abstecken; denn daselbe, was vor einigen Jahrzehnten Glaube war, d. i. von Hoch und Nieder als richtig und unumstößliche Wahrheit angesehen wurde, das ist nunmehr Aberglaube, was nur mehr von ganz unwissenden Leuten geglaubt. Nehmen

einandersetzungen des Vicomte Stajuba, des Herrn Stämpfl und des Grafen Sclopis füllen zusammen weitere 40 Seiten.

In Spanien geht es noch immer traurig zu. Zorilla legt dem Congress eine Reihe radicaler Reformentwürfe vor, die Spanien durch ein reiches Maß von Freiheit curiren sollen, und in Catalonien unternahm die Carlsten die Belagerung von Städten. Es scheint, daß auch das unglückliche Land noch immer nicht zur Raison kommt.

Bezüglich des Krieges in Abyssinien wird aus Alexandria telegraphirt, daß König Johannes von Abyssinien (Fürst Hassa) den Oberst Birham nach England geschickt habe, mit einem Briefe an die Königin, worin die Intervention Großbritanniens gegen Epyggen nachgesucht wird. Ähnliche Gesuche hat er auch an die Regierungen Frankreichs, Rußlands und Deutschlands gerichtet. Inzwischen ist ein weiteres Bataillon egyptischer Truppen mit zwei Geschützen in Wajfowach angekommen.

Aus dem Reichstage.

West, 30. September.

Unterhaus Sitzung.

Präsident Wittö eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Auf den Ministerstauens: Löth, Szlavy, Trefort, Wenckheim, Pauler, Tiska, Lönhay.

Das Protocoll der jüngsten Sitzung wird authentificirt.

Gabriel Barady wünscht, daß der Sitzungsbeginn künftig pünctlich eingehalten werde. (Lebhafte Zustimmung.)

Der Präsident ladet die Abgeordneten ein, an dem feierlichen Gottesdienste, welcher am 4. October, Vormittags 10 Uhr, anlässlich des Namenstages Sr. Majestät des Königs in der Diner Festungspfarke stattfindet, je zahlreicher zu erscheinen. Die Sitzung wird an jenem Tage um 11 Uhr beginnen.

Der Präsident meldet ein Jurisdictionsgesuch an, welches ebenso wie das von Johann Vidats eingereichte der Petitionskommission zugewiesen wird.

Folgen Berichte der Gerichtscommissionen.

Die I. hat die Wahl des Abgeordneten von Zala-Batsa, Nicolaus Tasshy, annullirt, weil sein Mandat den Anforderungen des Gesetzes nicht entfernt entspricht; der Wahlpräsident Paul Nagy wird zu 100 fl. Strafe verurtheilt, weil er das mangelhafte Protocoll ausgesprochen hat; im Bezirke aber wird die Neuwahl angeordnet werden. Baron Ludwig Simonyi wünscht, der Centralausschuß des Zalaer Comitats solle ermahnt werden, künftig nicht mehr so einfältige Menschen, wie diesen Paul Nagy, zu Wahlpräsidenten zu bestellen.

Die IV. Gerichtscommission hat die Abgeordneten Baron Friedrich Podmaniczky, Graf Albert Apponyi, Coloman Wittö, Ladislaus Csillagh und Johann Bályi definitiv verificirt, zur Untersuchung der Wahl Andreas Batha's Andreas Schmauß, zur Untersuchung der Wahl Desider Majthény's Anton Molnár entsendet und die Wahl Julius Csaba's annullirt.

Die V. Commission hat Friedrich Schreiber verificirt und zur Untersuchung der Wahl Carl Fets' Paul Buzina und Josef Szomja entsendet.

wir gleich das Hezenwesen, die Gespenstergeschichten. Doch ich thue vielleicht mancher sich nicht mit Unrecht gebildet dünkenden Dame unrecht, wenn ich es als Unwissenheit bezeichne, daß sie am Freitage als an einem Unglückstage keine Reise unternehmen will, daß sie — u. s. w. Erlauben Sie mir, Geschätzteste, etwas ungalant zu sein und ich werde Ihnen beweisen, daß es Nichts als Humbug ist, den Sie mit sich selbst treiben. Haben Sie schon darüber nachgedacht, warum gerade der Freitag ein Unglückstag ist? Wissen Sie mir einen halbwegs plausiblem Grund dafür beizubringen? Oder reisen nicht vielmehr eine Unzahl von Menschen an diesem Tage, denen trotzdem kein Haar gekrümmt wird? Doch Sie werden mich entgegen, daß, so oft Sie von einem Unglücke gehört oder gelesen haben, dies auf den Freitag fiel. Ist das etwa nicht Selbsttäuschung? Haben Sie nicht die andern Tage, an denen dasselbe vorfiel, übersehen und Ihre Aufmerksamkeit ausschließlich auf den bei Ihnen so übel angeschriebenen Freitag gelenkt, um sich in Ihrem Wahne zu bestärken? Und ist vielleicht nicht der beunruhigende Gedanke, daß der Freitag für Unternehmungen kein günstiger sei, für Sie, Werthe, die Veranlassung und Ursache mancher Malheurs geworden? Ihre fixe Idee ist ebenso gut ein Aberglaube, als wenn heute noch eine Menge ungebildeter Menschen die Haarsterne, welche die Wissenschaft als abgelöste Theile der im Weltraume sich zusammenballenden Materie schildert, als Signale der zürnenden Gottheit ansieht; oder wenn der von Speifen überladene Magen in dem Geistesdärren den Glauben erzeugt, daß

Die entsendeten Untersuchungscommissäre legen vor dem Hause ihren Eid ab.

Minister des Innern Wilhelm Lóth beantwortet die Interpellation Alois Degré's in Betreff des Vorsod-Miskolczer Heiratsausstattungsvereines. Er liest die von uns seinerzeit mitgetheilte Interpellation vor und fährt fort: Trozdem Herr Degré in der Einleitung zu seiner Interpellation eine hftige Anklage gegen den Minister des Innern erhebt, weiß ich ihm doch Dank dafür, daß er mir Gelegenheit geboten hat, die Sachlage aufzudecken und zu beweisen, daß die Ursache des unglücklichen Loses des Vorsod-Miskolczer Ausstattungsvereines nicht in den Befügungen oder Unterlassungen des Ministers des Innern oder des Vorsoder Comitats, sondern in der ktrügerischen Ansicht der Leiter des Vereins, in der unwissenden Leichtgläubigkeit des Publicums und in der schwindelhaften Neigung unserer Zeit zu suchen ist.

Zu diesem Zwecke ist es nöthig, daß ich kurz die Geschichte des Vorsod-Miskolczer Ausstattungsvereines, insofern dieselbe mit administrativen Verfügungen zusammenhängt, darstelle. (Hört!) Die Angelegenheit gelangte zum ersten Male am 7. Juli 1871 vor das Ministerium des Innern. In diesem Tage übersendete nämlich der geehrte Herr Handelsminister den Entwurf der Statuten des Vorsod-Miskolczer Vereins dem Ministerium des Innern mit der Erklärung, daß er seinerseits gegen die Statuten keine andere Einwendung habe, als die, daß der Verein, welcher keine Actiengesellschaft ist, im Statutenentwurf überall statt „Actionär“ ein anderes passendes Wort anwenden müsse. Gegen den Verein vom Gesichtspuncte des Vereinswesens aus etwa sich ergebende Beanstandungen und diesbezügliche Modificationen der Statuten aber gehören in den Wirkungsbereich des Ministeriums des Innern.

Ich überantwortete die Statuten sofort der Buchhaltung, deren Gutachten dahin ging, daß der Verein lebensfähig und ein gemeinnütziges Institut sei. (Bewegung auf der Linken.) Ich fand dieses Gutachten sehr natürlich; denn schon damals waren auf Grund ähnlicher Statuten zwölf Vereine concessionirt worden, Vereine, die seit Jahren im Lande fungirten. Demzufolge wurden in meiner Verordnung an das Vorsoder Comitats vom 25. Juli die Modificationen angegeben, welche sich vom Gesichtspuncte des Vereinswesens an den Statuten als nöthig erwiesen. Der Verein acceptirte diese Modificationen sammt und sonders und richtete ein von 1522 Vereinsmitgliedern unterschriebenes Gesuch um je frühere Genehmigung der Statuten an mich.

Nachdem der Verein die seitens des Ministeriums des Innern gemachten Bemerkungen und Modificationen ausnahmslos berücksichtigt hatte, so wurden die Statuten am 7. August, mit der nöthigen Einreichungsklausel versehen, dem Vorsoder Comitats zugesendet. Am 23. December desselben Jahres richtete der dirigirende Ausschuß des Vereins unmittelbar an mich ein Gesuch, worin er anzeigte, daß die Zahl der Vereinsmitglieder bereits auf 7700 gestiegen sei, weshalb eine Modification der Statuten nöthig sei. Zugleich wurden die vom Ausschusse festgestellten und, wie derselbe behauptete, den Vereinsmitgliedern besondere Vortheile bietenden Modificationen mir mit der Bitte um je frühere Genehmigung zugesendet.

Diese Modificationen gelangten natürlich wieder an die Buchhaltung des Ministeriums des Innern

der im Schlafe hierdurch entstehende Druck von einem geipensthaften Wesen, dem Alp ausgehe, welcher sich mit seiner fragenhaften Gestalt über den armen Sterblichen niederlasse und ihn quäle.

Das Reich dieser dienstfertigen und stets bereitwilligen Zwillingbrüder, des Glaubens und Aberglaubens, schrumpft zusammen, je mehr Wissen und Cultur ihnen das Handwerk legen. Sie sind Kinder der Finsterniß und müssen dem Lichte des Wissens, wie Nebel vor dem erwärmenden Lichte der Sonne, weichen. Sie fliehen ohne Gewalt vor dem sanften und unmerklichen Fortschritte der Aufklärung. Ist der Glaube edlerer Natur, und sein Inhalt die Wahrheit und sein Zweck das Gute, so hat er die stets weitere Verbreitung des Lichtes nicht zu scheuen; fürchtet er sich aber, stemmt er sich gegen Fortschritt und Bildung, dann ist dies ein deutliches Zeichen, daß etwas faul im Staate Dänemark. Sind aber seine Zwecke unlauter, dann verbietet er es, daß man sein Treiben mit der Fackel der Wahrheit erleuchte und dasselbe bloßstelle vor der ganzen Welt.

Die Schule, welche nicht den Glauben als ihr theuerstes Kind hegt und pflegt, sondern die Wahrheit und das Forschen nach derselben als ihre Fahne vor sich herträgt, ist das Heiligthum, von dem aus Apollo das schöne Feld des Geistes der Uebarmachung unzugänglich zu machen strebt, damit es ihm und nur ihm zum ausschließlichen Tummelplatze diene.

und auf Grundlage des Gutachtens derselben habe ich am 10. Jänner 1872 an das Borsoder Comitae eine Verordnung erlassen, in der ich vor Allem erklärte, die vorgenommenen Modificationen seien so dunkel und unverständlich abgefaßt, daß die Buchhaltung des Ministeriums des Innern dieselben arithmetisch zu prüfen nicht im Stande sei; demzufolge müssen diese Modificationen vor Allem correct, verständlich und klar fixirt werden: und dann, nachdem im Sinne der vidirten Statuten nicht der Ausschuss des Vereins, sondern ausschließlich nur die Generalversammlung die Modification der Statuten beschließen kann, wies ich das Borsoder Comitae an, auch in dieser Hinsicht amtzuhandeln und das Resultat seiner Verfügung in Begleitung eines ausführlichen Gutachtens mir anzuzugehen.

Am 25. Jänner unterbreitete der Directionsausschuss des Vereins wieder unmittelbar mir die bereits ausgebefferten Modificationen und erhob zugleich wegen des faumfeligem Vorgehens des Borsoder Comitates Klage; die Klage leitete ich zur Neubeurung an das Borsoder Comitae; mittlerweile wies jedoch der Vicegespan des Borsoder Comitats in einem vom 7. Feber datirten jedoch erst am 12. Feber an mich gelangten Bericht die Grundlosigkeit der Klage nach und verständigte mich zugleich davon, daß er, theils um die Ministerialverordnungen rascher ausführen zu können, theils wegen zahlreicher gegen den Verein erhobener Klagen zur Prüfung des Standes der Vereinsangelegenheit eine Commission entsendet habe.

Die Commission erfüllte ihre Aufgabe, reichte ihren Bericht ein und dieser Bericht wurde einen Hauptgegenstand der am 12. Feber abzuhaltenden General-Congregation bilden. Schon am 16. Feber also vier Tage danach, richtete ich eine Verordnung an das Borsoder Comitae, in welcher ich sagte, daß der 12. Feber schon verfloßen sei und man mir die Beschlüsse der damals abgehaltenen General-Congregation sofort vorlegen möge. Nachdem aber sowohl in den Blättern als auch im Publicum allerlei Gerüchte circuulirten, die in mir den Verdacht erweckten, daß es mit der Thätigkeit des Vereines nicht ganz richtig bestellt sei, so möge die Untersuchung nach allen Richtungen hin ausgedehnt werden. Nach Erlaß dieser Verordnung legte mir der Vicegespan des Borsoder Comitats das Resultat der Untersuchung in Begleitung der Acten sofort vor.

Nach genauer Prüfung der Untersuchungsacten wurde klar, daß die Commission die Vermögensmanipulation des Vereines nicht habe untersuchen können, weil noch keine Bilanz gezogen war. Nachdem aber die einzige Grundlage jeder ferneren Regierungsverfügung ausschließlich die Prüfung der Vermögensbilanz des Vereines bilden konnte, und man ohne eine solche keine weitere zweckmäßige Verfügung zu treffen vermöchte, so beschloß ich, sofort auch meinerseits eine sachmännische Untersuchungs-Commission zu entsenden.

In diese Zeit fallen die Interpellationen der Herren Abgeordneten Paul Hoffman und Alois Degre, und ich erinnere mich genau, damals geantwortet zu haben, daß die Angelegenheit untersucht werden solle. Am 10. März, drei Tage nach der erwähnten Interpellation, erließ ich auch schon die Verordnung, in welcher ich einen Rechnungsrath des Ministeriums des Innern und den Oberbuchhalter der ersten ungar. Assurance-Gesellschaft, Anton Lazansky, der mir von Vielen als hervorragender Fachmann war empfohlen worden, zum Vollzuge der Untersuchung entsandte. Die Commission erhielt von mir folgende Instruktionen:

Erstens sollte sie die Statuten der Borsoder-Miskolczer, der „Sajóvidéker“ Ausstattungs-Gesellschaft und des Ausstattungsvereines „Hymen“ nochmals untersuchen, und mir Bericht erstatten, ob dieselben wirklich lebensfähig sind; zweitens sollte sie die gesammte Thätigkeit, die Correspondenz, Bücher, Cassen, mit einem Worte die ganze Manipulation der Vereine eingehend untersuchen, um zu constatiren, ob die Vereine sich an die von mir vidirten Statuten gehalten haben oder nicht.

Herr Lazansky war gerade damals mit der Anfertigung der Jahresbilanz seiner eigenen Gesellschaft beschäftigt und konnte erst in der zweiten Hälfte des März nach Miskolcz reisen; er begann dort seine Untersuchung und setzte sie durch längere Zeit ununterbrochen fort. Ihren Bericht erstattete die Commission am 13. April. Mittlerweile erhielt ich ein Rescript des Handelsministers, in welchem er die Absicht entwickelte, daß es eigentlich sehr schwer sei, die Grenze zwischen den Actiengesellschaften und Ausstattungsvereinen zu ziehen, weshalb er es für zweckmäßig halte, daß das Aufsichtrecht über diese Vereine in seinen Wirkungskreis übertragen würde.

Ich theilte diese Ansicht vollkommen und überwies die Acten sämtlicher Ausstattungsvereine am 30. März dem Handelsministerium, ausgenommen waren bloß die Statuten und Acten jener drei Vereine, für welche die Untersuchungscommission entsendet war. Die letztere erstattete, wie gesagt, am 13. April ihren

Bericht, aus dem hervorging, daß die Angelegenheiten des „Sajóvidéker Ausstattungsvereines“ vollkommen in Ordnung befunden wurden und der „Hymen“ seine eigentliche Thätigkeit noch nicht begonnen habe: der Borsoder-Miskolczer Verein dagegen habe sich an die von mir vidirten Statuten durchaus nicht gehalten und seine Angelegenheiten befinden sich in völliger Verwirrung.

Auf meine Frage, wie man die Sache ordnen könnte, gab die Commission keine Antwort, sondern schlug vor, eine Fachgenösse einzuberufen. Diesen Vorschlag theilte ich dem Handelsminister am 22. April mit und von da ab hat jede Verbindung zwischen mir und den Ausstattungsvereinen aufgehört. Dies ist die kurze Geschichte des Borsoder-Miskolczer Vereines, insofern dieselbe mit administrativen Verfügungen zusammenhängt.

Redner übergeht nun zu den gegen ihn in dieser Angelegenheit erhobenen Anklagen. Die Statuten habe er genehmigen müssen, nachdem seit 1867 bereits 12 Vereine auf Grund ähnlicher Statuten fungirten. Außerdem aber sind auch die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen ganz grundlos, weil der Fall des Borsoder-Miskolczer Ausstattungsvereines nicht in Folge der vom Redner vidirten Statuten erfolgte, sondern gerade, weil die Statuten nicht eingehalten wurden; daß er es auch an der nöthigen Ueberwachung nicht habe fehlen lassen, beweisen die vorstehend angeführten Daten.

Die Anspielung des Herrn Ernst Simonhi — schließt Redner — daß die Regierung den Abschluß der Reichstagswahlen habe abwarten wollen, ehe sie eingeschritten sei, verstehe ich nicht ganz genau; sollte jedoch damit gemeint sein, was ich vermüthe, dann bin ich zu der Antwort gezwungen, daß der Herr Abgeordnete, hätte er sich darum erkundigt, welcher Partei die die Faisseurs des Miskolczer Scandals angehören, diese Anspielung ganz gewiß unterlassen hätte.

Alois Degre ist mit der Antwort nicht zufrieden und verlangt die Vorlage der Acten und die Verhandlung der Angelegenheit. — Das Haus nimmt jedoch mit großer Majorität die Antwort des Ministers zur Kenntniß und geht dann zur Tagesordnung über, auf welcher die Fortsetzung der Adress-Generaldelbatte steht.

Als erster Redner ist Alexander Trifunacz vorgemerkt, welcher den Adressentwurf der Nationalitätler eingereicht hat. Er motivirt seinen Entwurf in kurzer Rede, in welcher er auf die Gleichberechtigung aller Nationalitäten hinweist, die der Staat vor sich im Auge haben müsse. Die Befriedigung der gerechten Wünsche werde die Staatsintegrität durchaus nicht schädigen — im Gegentheil, je mehr Freiheiten alle Bürger genießen, desto bessere Bürger werden sie sein. Kein Mensch wird den Nationalitäten eine Verminderung der Pflichten gewähren, daher muß man ihnen auch gleiche Rechte mit den anderen Landesbürgern zu Theil werden lassen.

Julius Schwarz, der zum Worte aufgerufen wird, erscheint nach einigen Minuten, um für den Adressentwurf der Reformpartei zu plaidiren. Er gewinnt sofort ein sicheres Terrain, indem er von vornherein offen und unumwunden erklärt, daß er in Bezug auf die staatsrechtliche Frage den Standpunkt der Deakpartei theile. (Lauter Beifall von der Rechten.) Die Geschichte der letzten zwei Jahre habe gezeigt, wie weit ein Land komme, das sich nicht durch Reformen verjüngt und kräftigt, das die Zeit mit sterilen Debatten vergeude, statt fruchtbare Institutionen zu schaffen. Wenn er einen besondern Entwurf einreichte, so geschäze, weil er nicht, wie die Mitglieder der Majorität die Thätigkeit des Ministeriums in Allem und Jedem gutheißt, sondern es für eine Pflicht hält, zu sagen, was verbessert werden muß.

Redner polemisiert hierauf gegen Coloman Tiska, dessen unstaatsmännische Haltung er einer scharfen Kritik unterzieht. Der Adressentwurf des linken Centrum sei in jeder Beziehung schwach und unentschieden. Er wage nicht, ganz mit der staatsrechtlichen Frage zu brechen und berühre die Reformen ohne bestimmtes Programm. Die Linke vergesse, daß man durch eine schwanke Haltung kein Vertrauen, keine feste Haltung im Volke gewinnen könne, daß nur männliche Offenheit nütze. Der Zwiespalt zwischen den Führern der Linken wirke natürlich auf ihre Anhänger sehr demprimirend und dieses Wanken und Schwanken mache sie regierungsunfähig. Simonhi's Entwurf, welchen Redner als eine politische Verirrung bezeichnet, kann er umso weniger annehmen. Er geht nun auf den eigenen Adressentwurf über. Derselbe sei durchaus kein Phantastengebilde, sondern der Ausfluß der zeitgemäßen Forderungen. Man möge nur nach den Ländern blicken, wo Cultur und Schulwesen blühen und man wird von selbst dasjenige finden, was Ungarn noththut. Die Punkte, welche sein Entwurf hervorgehoben, seien nicht, wie Tiska behauptet hat, conservative Velleitäten, sondern die Früchte reiflicher Ueberlegung, um das zu finden, was für Ungarn am zweckmäßigsten wäre. Die Verlängerung der Mandatsdauer sei wohlbegündet, denn in England z. B. dauere das Mandat sieben

Jahre, in anderen Staaten fünf und mehr Jahre. Er strebe nach einem Ziele: die Cultur im Lande zu heben, statt fruchtloser Wortgefechte die Arbeit einheitlich zu machen. (Beifall von der Rechten.)

Béla Lúcs, welcher heute zum ersten Male spricht, hat sich mit seinem Maiden-Sprech nicht gerade als oratorisches Lumen eingeführt. Er polemisiert in seiner ziemlich langen Rede gegen Tiska nicht am glücklichsten und erreicht den größten Beifall durch den Schlußsatz seiner Rede: daß es nicht nur rühmlich ist, sein ganzes Leben hindurch für ein Princip zu kämpfen, sondern auch eine Partei zu verlassen, deren Wirksamkeit nicht zum Heile des Landes ist.

Daniel Frányi polemisiert gegen Coloman Tiska und gegen Schwarz, welche den Standpunkt der 48er Partei nicht aufzufassen vermögen. Wenn dieselbe, trotzdem sie den Reichstag für ungesetzlich erklärt, ihren Platz darin einnimmt, so geschehe das, weil sie sonst nur zur Gewalt greifen müßte, was durchaus nicht in ihren Intentionen liege. Sie wählt den loyalen Weg und wendet sich mit ihren Wünschen und Beschwerden an die Krone. Das Land, oder doch der größte Theil desselben gehe mit Senen, welche ihm größere Freiheit und Selbstständigkeit erringen wollen, als es bisher besitzt. Diese Zwecke verfolge seine Partei, welcher die Zukunft gehört. Er empfiehlt seinen Adressentwurf zur Annahme. (Beifall von der äußersten Linken.)

Hierauf schließt die Sitzung um 2 Uhr; nächste Sitzung morgen 10 Uhr Vormittags.

Neuigkeiten.

Ofegg, 30. September. Die gestrige Nummer der „Drau“ wurde wegen eines Artikels, der die Autonomie Slavoniens forderte, confiscirt, und der Redacteur Frank vom Stadthauptmanne verhaftet, wurde aber in Folge der Intervention des Gemeinderathes wieder entlassen.

Ugram, 30. September. Banalocumtenent Vakanovic geht demnächst in Pension. Seine derzeitige Anwesenheit ist bloß der Ordnung seiner Privatverhältnisse gewidmet.

Wien, 30. September. Heute fand keine Abendbörse statt; eine zahlreichere Sicherheitswache verhinderte jede Ansammlung. Die Geldknappheit erreichte heute den höchsten Grad; man zahlte über fünfzig Procent; dies ist der alleinige Grund der sinkenden Börscourse.

Lemberg, 30. September. Jasincki wurde von 2102 abgezählten Stimmen mit 1939 Stimmen zum Landtagsabgeordneten gewählt; Poenigsmann erhielt 1142 Stimmen.

Carlsbad, 30. September. Gestern Abends fand der Abschiedscommerc der Besucher des deutsch-historischen Vereines statt. Koch brachte ein Hoch den Männern der That; Schmeykal mahnte zur Einigkeit, Dr. Unger toastirte auf Schmeykal.

Darmstadt, 30. September. Die Regierung übergab den Ständen Vorlagen liberalen Sinnes betreffs des Wahlgesetzes.

Gms, 30. September. Gestern wurde die Spielbank geschlossen.

Constantinopel, 29. September. Die „Turquie“ sagt in Besprechung der Ernennung Krafı Bey's zum Gesandten in Wien, daß zu Gunsten des Ernannten seine brillante und lange Carriere im Departement der auswärtigen Angelegenheiten spreche. Mustafa Bey, Adjutant des Sultans, reist nach Egypten ab als Ueberbringer des kaiserlichen Pat, durch welchen dem Khidiv größere Unabhängigkeit in der inneren Verwaltung zugestanden und die Befugniß erteilt wird, Anleihen beim Auslande ohne vorherige Ermächtigung der hohen Pforte abzuschließen.

Constantinopel, 30. September. Das oecumenische Concil erklärte die bulgarische Kirche als schismatisch, die betreffende Conclacte wurde gestern in der Kirche des Phanar verlesen, bloß der Patriarch von Jerusalem lehnte ab, die Acte zu unterzeichnen.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 1. October. Der „Ungarische Lloyd“ bringt an der Spitze seiner heutigen Nummer die nachstehende Erklärung.

In den Eigenthumsverhältnissen des „Ungarischen Lloyd“ ist eine Aenderung eingetreten. Dieser Besitzwechsel führt dem „Ungarischen Lloyd“ die Mittel zu, im reichsten Maße Alles zu thun, was nothwendig ist, um das Blatt auf die Höhe der größten europäischen Organe zu bringen. Die Aenderungen, welche in Form und Inhalt des Blattes vorgenommen werden, werden wir schon in den nächsten Tagen zur Kenntniß unserer Leser bringen.

Sämmtliche Mitglieder der Redaction verbleiben beim Blatt; neuertraten hinzu. Die Chefredaction wird von ihrem bisherigen Chefredacteur in Gemeinschaft mit dem Mitheigenen Chefredacteur in Gemeinschaft mit dem Mitheigenen Dr. Paul Waldstein, welcher schon

in früherer Zeit an der Redaction des „Ungarischen Post“ in hervorragender Stellung Theil genommen hatte, unter treuer Aufrechterhaltung der Principien geführt werden, welche das Blatt bisher vertreten hat. Pest, am 30. September 1872.

Für die Eigenthümer: Dr. Paul Waldstein. Für die Redaction und Administration: S. Rothfeld, Dr. Paul Waldstein, Carl Weiskircher.

Der königl. Commissar Baron Matjshenhi ist Sonntag in Neusatz angekommen. Die Wahl des Reichstags-Abgeordneten ist für den 16. October ausgeschrieben; als Wahlpräses wird Dr. Subotic fungiren.

Die polizeilich-technische Prüfung der ungarischen Westbahnstrecke Bessprim-Klein-Ezell wurde anstandslos beendet; die Betriebseröffnung dieser Linie, mit welcher der ganze ungarische Theil dieser Bahn vollendet ist, findet am 3. October statt.

Die zur Deakpartei gehörigen Wähler des Draviczauer Wahlbezirkles haben in der Sonntag zahlreich besuchten Conferenz Herrn Ervin v. Vladar, Obernotar des Zempliner Comitates als Candidaten für den Reichstag aufgestellt, nachdem der in zwei Bezirken gewählte Ministerialrath Béla v. Szenbe auf das hiesige Mandat verzichtete.

Erzherzog Albrecht besuchte Sonntag die Grenzforts zwischen Capitel-Kastua und Budua. In Rozmac erschien zur Begrüßung Sr. kais. Hoheit Fürst Nicolaus von Montenegro sammt glänzender Suite aus Cetinje. Nach zweitägigem Aufenthalte, während welchem auch ein Déjeuner im Fort servirt ward, ritt der Erzherzog nach Budua und gleichzeitig Fürst Nicolaus nach Cetinje zurück.

Das Honvédasyl an der Sorok-särerstraße — berichtet der „Pest. A.“ — war Sonntag der Wallfahrtsort für ein sehr zahlreiches Publicum, das sich vor 9 Uhr auf dem Hauptplatze nächst der reform. Kirche versammelte und von da nach dem Plage vor dem Honvédasyl zog. Die äußere Ausschmückung des Gebäudes war eine der Festlichkeit entsprechende und Pöllererschüsse erhöhten die einzelnen Momente der Feierlichkeit. Hr. Johann Vidats, der an der Spitze des Comités stand, welches sich den Bau zur Aufgabe machte und diesen auch ausführte, eröffnete die Feierlichkeit mit einer längeren Rede, in welcher er die Genesiss des Hauses vortrug. Mit den Schlussworten der Rede übergab er das in seinem Aeußern vollständig fertige Asyl dem 48er Honvéd-Generel Gáspár, als dem Präses des Honvéd-Landesvereines, welcher nun gleichfalls eine Rede hielt, in welcher hauptsächlich auf die noch nöthige innere Einrichtung des Gebäudes hingewiesen wurde. Zu diesem Ende wird ein Aufbruch an die Jurisdictionen und das Publicum, insbesondere an die Industriellen und Handwerker im Allgemeinen gerichtet und darin um Theilnahme für die wohlfällige Einrichtung des Asyls gebeten werden. Specieell wegen Sicherstellung der Capitalien für die Erhaltung und Pflege der Honvédinvaliden wird mitgetheilt, daß für jeden einzelnen Invaliden jährlich 300 fl. erforderlich sind, wegen deren Sicherstellung die entsprechenden Capitalien durch Stiftungen aufzubringen wären. Es sprach noch Ludwig Wolbog im Interesse der nöthigen Einrichtung, um das Gebäude auch seinem Zwecke zuführen zu können und steht auch zu erwarten, daß die Theilnahme, welcher der äußere Bau zu verbanen ist, nicht erkalten und so die Möglichkeit geboten wird, die innere Einrichtung — die noch in allen Stücken fehlt — recht bald zu bewerkstelligen und das Asyl bewohnbar zu machen. Auch die Stiftungen für die Versorgung der Invaliden dürften sich finden und sind vorläufig die Erhaltung je eines Invaliden durch Herrn Emerich Svank und die Familie Vidats garantirt. Die Feierlichkeit wurde durch den Vortrag der Apotheose von Bajza geschlossen, welche Hr. Mik. Fekeli las.

Der „Sonntag und Feiertags-Courier“ veröffentlicht in seiner letzten Nummer mit Bezug auf die von ihm gebrachten Mittheilungen über den Erzbischof in part. Monsignore E. Howard eine Berichtigung, welche wir umso mehr nachzubringen für unsere Pflicht halten, als jene Mittheilungen auch Eingang in unserem Blatte fanden. Die erwähnte Berichtigung lautet: „Nachdem wir durch uns vorgelegte Documente, an deren Richtigkeit wir zweifeln wir keine Ursache haben, überzeugt worden sind, daß der Erzbischof in part., Monsignore E. Howard, aus der katholischen Familie der Howards, Herzog von Norfolk stammt, in Nottingham in England den 13. Februar 1829 geboren und im katholischen Collegium von Decott erzogen worden, dann im Jahre 1849 als Officier in das zweite Regiment der berittenen Leibgarde der Königin von England eingetreten ist, vier Jahre später die militärische Laufbahn verlassen und sich nach Rom in die academia ecclesiastica, den er auch nach dem Empfange der Priesterweihe angehörte, begeben hat, bis er im Jahre

1863 in kirchlicher Mission nach Indien ging und etwa nach einem Jahre von dort zurückgekehrt, seinen Wohnsitz in Rom genommen und seither nicht geändert hat — so erklären wir, daß die sämtlichen in unserem Feuilleton-Artikel vom 18. August 1872 über den genannten Herrn Erzbischof gebrachten biographischen Angaben, insofern sie auf denselben bezogen wurden, un wahr sind. Aus den Erhebungen, die wir in Folge der vorstehenden Aufklärungen vorgenommen haben, ergab sich, daß unser bisher als ganz verläßlich erprobter Correspondent insofern mystificirt wurde, als die Person des Au st e r l i z aus Prag und seine erzählten Ergebnisse mit der Person des Herrn Erzbischofs E. Howard verwechselt wurden, obwohl die erzählten Ergebnisse, mit Ausnahme der Erlangung der erzbischöflichen Würde, bezüglich des Austerlitz wahr sind.“

(Mache eines eifersüchtigen Satten.) Einem Schreiben aus Rio de Janeiro an die „Tages Presse“ entnehmen wir die nachstehende Geschichte: Eine fürchterliche Tragödie hat sich kürzlich in Brasilien, und zwar wenige Meilen von der Hauptstadt ereignet. Ein Edelmann von großem Besitz und Einfluß heiratete im vorigen Jahre in schon reiferem Alter eine junge und sehr liebenswürdige Frau. Einige Zeit lebte das Paar im besten Einvernehmen. Unter den Gästen auf der Villa des Edelmanns war auch ein Officier der brasilianischen Armee sehr häufig zu finden, und seine Aufmerksamkeiten gegen die Gattin des Edelmanns wurden von anderen wiederholt bemerkt. Nur der Gatte schien diese Thatsache nicht zu beachten. Endlich konnte aber auch er nicht mehr zweifeln, daß das Verhältnis seiner Frau zu dem Officier ein verbrecherisches geworden war. Er war ein Mann von sehr leidenschaftlichem Temperament, aber auch zugleich von großer Selbstbeherrschung und Entschlossenheit. Nachdem er an der Untreue seiner Gattin nicht mehr zweifeln konnte, war der Officier eines Tages wieder als Gast auf der Villa erschienen. Des Morgens nach dem Frühstück theilte der Marquis dem Gaste mit, daß er eine Unterredung mit ihm wünsche. Die Beiden begaben sich in die Bibliothek, von wo sie, nach kurzem Zusammensein, Arm in Arm und schreibend als die besten Freunde zurückkehrten. Sie gingen in den Park und winkten der Dame, die auf dem Balcone des Hauses saß, noch ein freundliches „Adieu!“ zu. — Um die Mittagstunde, als sich die Marquise in ihr Boudoir zurückgezogen, klopfte Jemand leise an ihre Thür. Sie erwartete wahrscheinlich den Officier, aber eine scharfliche Ueberraschung harrte ihrer. — Die Thür öffnete sich und unter dieser erschien ihr Gatte, der auf einer silbernen Schüsselfel das blutige Haupt des unglücklichen Officiers trug. Er hielt es so seiner schuldigen und schauernden Gattin hin und sagte: „Madame, hier ist der Kopf Ihres Freundes.“ Er bebauert genies aufrecht, nicht in ganzer Person vor Ihnen erschienen zu können!“ Eine Dienerin der Marquise sah durch eine offene Thür von einem Nebenzimmer aus die ganze Scene und hörte diese Worte. Aber sie war so entsetzt, daß sie, wie ihre Herrin, keinen Laut hervorbringen vermochte. Aber ihr Entsetzen sollte noch wachsen. Plötzlich zog der Marquis einen Revolver, legte ihn an ein Ohr seiner Gattin und schoß sie durch den Kopf. Dann aber jagte er sich selbst eine Kugel ins Herz. — Man ist der Meinung, daß der Marquis und der Officier, welcher letzterer bereits „Ders“ war, im Parke sich zuerst mit Degen duellirten, und daß der Galan der Frau tödtlich getroffen fiel. Das Weiterere hatte der eifersüchtige Gatte in wahrhaft schauerlicher Weise in Scene gesetzt. Des Ereignisses hat in Rio de Janeiro in allen Kreisen der dortigen Gesellschaft ein immenses Aufsehen hervorgerufen.

Eine Theater scene ohne Gleichen ereignete sich kürzlich im Weissen von Hunderten von Menschen im Theater der Los Angeles in Californien. Es wurde ein Ballet gegeben und das ganze Balletcorps war auf der Bühne thätig, als man außer dem Hause den Donner großen hörte, der anzeigte, daß ein heftiges Gewitter über die Stadt hinwegziehe. Eben tangte eine der schönsten Ballerinen Solo, als plötzlich ein fürchterlicher Donner Schlag das ganze Haus erbeben machte, die ganze Bühne und der Zuschauerraum schienen von häßlich-weißem electrischen Feuer erfüllt und ein Bligstrahl schmetterte die Solotänzerin mitten in einer Pirouette auf das Podium hin. Da lag sie ausgestreckt ohne Lebenszeichen. Die Verwirrung war ungeheuer. Zuerst entgegenseitige Lobensprüche, dann ein verzweiflungsvoller vielhundertstimmiger Ruf: „Dableiben!“ — Der Blig hat nicht gezündet! — Ohnmachten von allen Seiten. Und wieder rokte der Donner, und wieder — und schien sich zu erneuern. Schwefelgeruch füllte den Raum. Von dem übrigen Balletcorps waren ebenfalls mehrere ohnmächtig geworden und wurden von Camerabinnen in die Garderobe getragen. Endlich erschien ein Arzt auf der Bühne und die Betroffenen wurden weggetragen. Das Auditorium blieb, um zu erfahren, ob keine Rettung mehr möglich sei. Und nach einer Viertelstunde, nachdem der Arzt verschiedene Mittel angewendet, erklärte er dem Publicum, daß das Herz des getroffenen Mädchens noch schlage. Eine Viertelstunde nach dem Bescheide wurde von der Bühne aus die Nachricht gegeben, daß das Bewußtsein des Mädchens zurückgekehrt sei. Hundertfache Cheers ertönten. Sofort wurden im Parterre, in den Logen und auf den Gallerien Colletten für die Ballettänzerin gemacht und in Zeit von mehr als zehn Minuten waren 1200 Dollars für sie beisammen. Am anderen Tage predigten freilich in einigen Kirchen die Priester; es sei dies eine Strafe des Himmels gewesen, da das Ballet überhaupt eine Erfindung des Satans sei. Aber auf dem Theaterzettel ward daselbe mit dem Bescheide angekündigt: „Es sind sechs Bligableiter auf das Dach gesetzt worden.“

Einladung.

Die geehrten Mitglieder des Schulcomit6 der kön. Freistadt Arad werden hiemit ersucht, zu der Donnerstag, den 3. October, Nachmittags 5 Uhr, im städtischen Berathungs-Saale abzuhaltenen Sitzung gefälligst erscheinen zu wollen. Arad, den 1. October 1872.

Im Auftrage des Präsidiums: Josef Horváth, Schulcomit6-Notar.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

B. & K. Arad, 1. October. Getreide. Im Getreidegeschäft ist es etwas ruhiger geworden, da Consumenten, welche einen Preisrückgang zu erwarten glauben, sich reservirt halten. Der Verkehr ist daher ein geringer, die Preise erhielten sich unverändert. Arad, 1. October. Spiritus unverändert im Preise.

West, 30. September. Getreidegeschäft. In Weizen hatten wir ein schwaches Angebot, wogegen Kaufsult, der Umsatz belief auf etwa 15.000 Mg. beschränkt, die Preise erhielten sich unverändert. Roggen blieb preisgehalten, Gerste, Mais und Hafer matt.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse: Weizen, Weißer 85 1/2 pfd. fl. 7.10, 85 pfd. fl. 6.95, 83 pfd. fl. 6.72 1/2. Alles per 3 Monate. — Weizenburger: 86 pfd. 84 pfd. und 83 1/2 pfd. zu fl. 7.07 1/2, 82 1/2 pfd. fl. 6.77 1/2, Alles per 3 Monate. — Pester Boden: 85 1/2 pfd. fl. 6.87 1/2, Weides per 3 Monate. 84 1/2 pfd. fl. 6.65 per Cassa, 82 1/2 pfd. fl. 6.65 per 3 Monate. — Banater 84 pfd. fl. 6.57 1/2, 83 pfd. fl. 6.62 1/2, Weides per 3 Monate. Roggen 77/80 pfd. fl. 3.82 1/2, 78/80 pfd. fl. 3.85, Weides per Cassa.

Serfe 72 pfd. gew. fl. 2.65, 72 Pfd. gew. fl. 2.72 1/2, Weides per Cassa.

Hafer per 50 Pfd. fl. 1.52 1/2, und fl. 1.54, Weides per Cassa.

Ulfance-Weizen per September-October 6.67 1/2 S., 6.70 W., per October-November 6.67 1/2 S., 6.70 W., per Frühjahr 6.92 1/2 S., 6.95 W.

Ulfance-Roggen per Sept.-Oct. 3.85 S., 3.85 W. Ulfance-Mais per Mai-Juni 3.65 S., 3.67 1/2 W. Ulfance-Hafer per Sept.-Oct. 1.51 S., 1.53 W., per Frühjahr 1.62 S., 1.63 W.

Wien, 30. September. (Getreideverkehr.) Die Woche beginnt in ausgesprochen fester Haltung auf den wichtigsten Terminplätzen, wenigstens wird uns eine weitere Erholung aus Paris und Berlin gemeldet. Auch in Pest trat gestern eine fortgesetzte Hausse-Tendenz zu Tage, die sich ebenso für prompte Waare wie für Schlüsse bemerkbar machte. Nur Hafer ist sehr flau und hat weitere erhebliche Einbußen erlitten; Herbsthafer ist fl. 1.53, Frühjahrshafer fl. 1.62 angeboten, ohne Nehmer. Am fleißigen Plage ist die Stimmung fest, doch ist gar kein Verkehr zu verzeichnen.

Wien, 30. September. (Schlachtviehmarkt.) Der heutige Auftrieb betrug 3957 Döfen, darunter waren 1022 von Galizien, 520 von Bessarabien, 600 von der Moldau, 1435 von Ungarn, 297 von Serbien und der Rest von den benachbarten Provinzen.

Das Gewicht der Nachschöfen, circa 1000 Stück, variierte der Schöpfung nach zwischen 1100—1500 Pund, der Weide-Döfen, meistens leichte Partien von unbefriedigender Qualität, von 700—1150 Pund Schlachtgewicht per Paar.

Der Handel war trotz des bedeutenden Zutriebes ziemlich lebhaft, die Preise sind für gute Qualitäten welche ungenügend zugetrieben waren, unverändert geblieben. Weide-Döfen haben 1/4 bis 1/2 fl. per Ctr. eingebüßt.

Der Preis war für Rastochfen von 34—36 fl. für Weide-Döfen 31—34 fl., für serbische 29—31 fl. und für Büffel-Döfen 26—28 fl. per Centner.

Schluf flau. Preis für alle Qualitäten um 50 kr. per Centner zurückgegangen.

Wiener Börse vom 30. September. Trotz der auch heute anhaltenden Geldnoth behaupteten sich im Vorgehänge die Kurse der meisten Speculationspapiere, da vom Berliner Privatverkehre günstige Notirungen gemeldet wurden.

Creditactien verkehrten zwischen 332.70 und 333.50, Anglo-bankactien zwischen 319.50 und 322, Wechselbank zwischen 318 und 319.50, Franco-bank kamen zu 129 und 130.50, Börsenbank zu 148, Frankfurter Bankverein zu 193, Wiener Bankverein zu 367 vor. Die Actien der Unionbank hielten sich bei 271, jene der Hypothekar-Rentenbank bei 232, Vereinsbank bei 169. In Italien wurde 128 und 128.50, in Oesterreich 168 gemacht.

Lombarden notirten 209, Wiener Baugesellschaft 223 und 224 Allgemeine Baubank 136.60 und 136, Bauverein 53.80.

Um halb 12 Uhr schlossen:

Creditactien 332.60, Anglo 320, Union 270.75, Wechselbank 318 25, Hypothekar 230, Vereinsbank 169, Lombarden 209, Baubank 136, Anglo-Baubank 223.35, Bauverein 55.50, Türkenlose 77.40, Zwangs-Franco-Schuld 8.74 1/2.

Die Mittagsbörse bot keine neuen Erscheinungen, die

Geldverhältnisse bilden nach wie vor höchst ungünstig und lähmen die Entwicklung des Geschäftes. Die Geldnoth war so intensiv, daß für Anglo oder Creditactien zwischen heute oder morgen fl. 1/4 Unterschied gemacht wurde. Die Prolongation der Nebenwerthe war noch viel erschwerter.

Zur Erklärungzeit um halb 1 Uhr notirten. Creditactien 332.80, Anglo 319.75, Union 269.75, Wechselbank 317.50, Vereinsbank 168.80, Hypothekar-Rentenbank 230.50, Lombarden 209, Anglo-Bank 222.50, Bauverein 55.70, Baubank 135.70, Kürkenlose 77.40, Zwangs-Francstücker 8.75.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten. Creditactien 331.57, Anglo 317.50, Franco 129.50, Union 279.75, Nordbahn 209.—, Lombarden 208.75, Staatsbahn 326, Carl-Ludwigbahn 231.50, Tramway, 329, Zwangs-Francstücker 8.75.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

West, 1. October. Getreidegeschäft. Bei schwachen Ausgebot bedingte nach schwächerer Kaufkraft Herbst-Weizen fl. 6.67, Frühjahr-Weizen fl. 6.90. Herbst-Mais fl. 3.64. Herbst-Hafer fl. 1.52, Frühjahr-Hafer fl. 1.61.

Wochenbericht der Filiale der schlesischen Centralbank für Landwirtschaft und Handel.

Dresden, 28. September. Wir beziehen uns an unseren Bericht vom 21. d. M. und haben heute geschäftlich wenig von Veränderung mitzutheilen. Die englischen Märkte behielten ihre blühende Festigkeit bei, ebenso Frankreich, trotzdem die Zufuhren dort sehr reichlich gewesen sind und hat sich auch in Belgien, Holland und am Rhein, sowie auch in Süddeutschland eine günstige Stimmung erhalten.

Der Lin ging im Anfang der verflohenen Woche nicht unweisslich zurück, doch haben die Preise das Verlorene sowohl für Weizen als auch für Roggen am Schlusse zum großen Theile wieder eingeholt. Die gute Meinung besonders für Roggen herrscht, sehen wir daraus, daß sich in Berlin auf Frühjahr schon ein ziemlich bedeutender Report herausgebildet hat.

Sachsen hat durch den Mangel an Wasser immer noch sehr zu leiden; das Geschäft schreitet sich träge fort, wie es nicht anders möglich, doch läßt sich nicht verkennen, daß sowohl für Roggen, als für Weizen hier eine gute Meinung vertreten ist und fanden auch seine Qualitäten immer noch eine schlanke Aufnahme, ja für feinen neuen Roggen blieb die Frage im Uebergewicht, da die Zufuhren darin sehr belanglos waren.

Feiner Weizen, besonders weiße Sorten, erfreuten sich nicht minder starken Begehres und wurden sehr hoch bezahlt, während geringere Qualitäten ganz vernachlässigt blieben.

Der feine in feiner bläuförmiger Waare begehrte für den Export anhaltend guter Kaufkraft, ordinäre Qualitäten sind indes kaum zu placiren.

Hafer ist nach wie vor sehr gefragt und gingen auch in dieser Woche große Posten zu Lieferungswecken nach Berlin.

Wapp und Rüben haben an ihrer Beliebtheit nichts verloren und sind die Zufuhren darin als sehr spärlich zu bezeichnen. Von Weinsaat war das Angebot ziemlich bedeutend, weshalb die Preise einem Rückgange nicht ausweichen konnten.

Wir notiren: Weizen weißen 88-94 Thlr., gelben inländ. alten 88 bis 90 Thlr., neuen ungarischen 88-91 Thlr., alten gallischen 73-86 Thlr., neue Saalwaare 85-87 Thlr.

Roggen, neue trockene Waare, 60-62 Thlr., feine alte 57-59 Thlr., geringere 54-56 Thlr., Petersburger 57-58 Thlr., Dnejsa 53-55 Thlr.

Gerste neue 56-62 Thlr., alte 50-57 Thlr. Erbsen Kochwaare 53-56 Thlr., Futterwaare 50-52 Thaler.

Bohnen 65-75 Thlr. Linsen 65-80 Thlr.

Hafer, neue Waare, 44-46 Thlr.

Mais 55-56 Thlr.

Wapp (Kohlrapp) 100-108 Thlr.

Rüben (Rapp) 100-103 Thlr.

Weinsaat 90-99 Thlr. — Alles per 2000 Pfd. Zollgewicht, netto, gleich 1000 Kilogramm.

Wochen-Bericht der Filiale der schlesischen Centralbank für Landwirtschaft und Handel.

Leipzig, 27. September. Das Wetter in der vergangenen Woche war veränderlich und meist so abnorm rau, wie wir es sonst immer erst in den folgenden Monaten zu bekommen pflegen. Ueber die im Gange befindliche Kartoffelernte läßt sich noch kein bestimmtes Urtheil fällen, ungünstige Resultate wurden noch nicht verlaublich. Von Auswärts liegen ruhigere Berichte vor. England blieb zwar fest, die Preise für Weizen haben aber doch von den höchsten Notizen schon etwas eingebüßt. Frankreich stellte höhere Forderungen und basirt dies auf schwächere Angebote seitens der Producenten. Hier hat sich in der Lage der Geschäfte wenig verändert.

Unsere Mühlen kaufen nur das Beste, da sie die Wasser-Lamität dazu zwingt. Angebote vom Lande schwach. Preise für Weizen und Roggen behauptet, feiner neuer Roggen namentlich gefragt und schlanke zu placiren, alte Waare ruhig. Erste halbe beliebten Handel, feine weiße Landwaare gut zu lassen. Hafer ruhig, Delsaaten still.

Wir notiren: Weizen f. Waare per 1000 Kilo 83 1/2 - 85 Thlr. bez. Weizen geringere 75-80 Thlr. bez. Roggen neuer 61-62 1/2 Thlr. bez. Roggen alter 58 1/2 - 59 Thlr. bez. Roggen russischer 54-55 Thlr. Brf. Mais loco 53-56 Thlr. bez. Gerste f. Brauwaare 58-59 Thlr. bez. Gerste Futterwaare 50-52 Thlr. bez. Hafer 46-47 1/2 Thlr. bez. Erbsen Kochwaare 60 Thlr. Brf. Wapp 108 Thlr. Brf. Rüben 100 Thlr. Brf. Dotter 90-95 Thlr. Brf. Weinsaat 92-96 Thlr. Brf. u. bez. Alles per 1000 Kilo.

Wochenbericht der Filiale der schlesischen Centralbank für Landwirtschaft und Handel.

Stettin, 27. September. Wir hatten auch in dieser Woche veränderliches Wetter und ist wieder viel Regen gefallen. Gestern und heute ist ein großer Theil der von den östlichen Häfen nach hier unterwegs befindlichen Schiffe in Swinemünde und damit eine große Roggenzufuhr eingetroffen. Trotz des in diesem Jahre so sehr beschränkten Exportes, ist die Zahl der seewärts in Swinemünde angekommenen Schiffe bereits um über 500 größer als gleichzeitig im vorigen Jahre.

Weizen war nach einem Preisrückgange in den ersten Tagen der Woche heute wieder erheblich höher. Die Witterung war in England dem Einbringen des Restes der Ernte in den letzten Tagen ungünstig und die meisten westlichen Weizenmärkte wie die französischen, rheinischen u. brachten höhere Preise.

Roggen. Die Preise für Roggen haben sich seit gestern wieder befestigt, da für das Inland anhaltend Frage bleibt. Besonders beliebt sind neue Panmer'sche Sorten, wovon die Ankünfte aber immer noch von zu geringem Belang sind, während russische Waare weniger gesucht wird.

Gerste ist wieder mehr gefragt und sind ihre etwas bessere Preise zu bedingen. Auch schlesische Ladungen fanden Beachtung, da das Wasser gewachsen ist.

Hafer etwas fester, besonders war der Frühjahrstermin gesucht und höher bezahlt.

In Erbsen nur kleines Geschäft zu unveränderten Preisen. Hülsen: In der Ungewißheit wie sich in dem bevorstehenden Octobertermin die Preise stellen werden, blieb das Geschäft in sehr enge Grenzen. Der Conium hält sich nach wie vor ganz fest, da von anderen Märkten billiger zu beziehen ist. Auf Herbst 1873 ist bereits Meizenendes zu Thlr. 24 1/2 - 1/2 gehandelt.

Spiritus. Die Situation des Geschäftes hat sich wenig geändert. Die angemeldeten Partien werden schlanke abgenommen; Septemberlieferung wurde durch Deckungskäufe hochgehalten. Späteren Termine wegen des hervorragenden Interesses des September-Termins in dieser Woche ganz vernachlässigt, dürften in nächster Zeit wieder mehr Beachtung finden.

Verkehrs-Ausweis der Arader Comitats-Sparcassa

Table with financial data for September 1872. Includes sections for Einlagen (deposits), Rückzahlungen (payments), Escompte-Geschäft (discount business), and Borschüsse (advances).

Table with financial data for August 1872. Includes sections for Einlagen (deposits), Rückzahlungen (payments), Escompte-Geschäft (discount business), and Borschüsse (advances).

Die Direction.

Verkehrs-Ausweis der Neu-Arader Sparcassa

Table with financial data for July, August, and September 1872. Includes sections for Einlagen (deposits), Rückzahlungen (payments), Escompte-Geschäft (discount business), Borschüsse (advances), and Darlehen (loans).

Die Arader Handels- und Werbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit 5% zu 30 Tagen Kündigung

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Landesproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effektivem Silber oder Banknoten, werden billigst erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt.

Die Bank besorgt den Ein- und Verkauf von Münzen und Effecten, bei mäßiger Provision, emittirt Notenbriefe, auf alle Loospapiere unter vortheilhaftesten Conditionen, und empfiehlt sich zur Ausführung aller Börsenaufträge, die prompt und coulant besorgt werden.

Aus dem Vereinsleben. Einladung.

Der Centralauschuß des „Lehrervereins, der Arader Gegend“, wird Donnerstag den 3. October l. J., Abends 6 Uhr, in der Wohnung des Vereinspräsidenten Herrn Josef Nagy (Eftergasse Nro. 3.) die erste öffentliche Ausschussung im 1872er Vereinsjahr abhalten wozu außer den Herrn Centralauschuß-Mitgliedern alle Freunde des Unterrichts hienit eingeladen werden.

Bur Nachricht.

Der in das Herz eines jeden Patrioten tief eingegrägte, ewig denkwürdige 6. October, als Jahrestag der Hinrichtung der Arader Märtyrer, wird Sonntag den 6. October l. J. gefeiert und werden daher alle in der Stadt befindlichen Vereine hienit höflichst eingeladen, an dem genannten Tag Vormittags 10 Uhr auf dem Platz vor dem Rathhaus sich einzufinden, um welche Zeit sich der Zug nach dem Hinrichtungsort begibt.

Das Requiem wird Montag den 7. October, Vormittags 10 Uhr in der Kirche der P. Minoriten abgehalten werden. Arad, 30. September 1872. Sinesy József, Perczel Antal, Zweiter Vicepräsident des Arader Vereins-Notar, Honvédvereins.

wieder das Feld räumen und ihm die Herrschaft allein überlassen. Nahe, daß Richard nicht hatte sein Schwiegersohn werden wollen, und Selbstsucht verleitet den Ulanen, der dem alten Hartwig seinen Wohlstand dankte, zu diesem unverantwortlichen Unternehmungen. Er bedachte nicht, daß es sehr leicht zu seinem Nachtheil oder Unglück ausschlagen konnte, denn er baute darauf, daß der jetzige Herr seinen Arbeitern ganz unbekannt war.

Pastor Neben war von der Reise zurückgekehrt, er hatte am Sonntag schon gepredigt, allein Marie war noch immer an ihren Besuch in Eichsdorf verhindert, da Alwine von einem leichten Unwohlsein befallen. Endlich war diese hergestellt und an einem überaus schönen August-Nachmittage wanderte sie zu Fuß hinüber. Im Pfarrhause angelangt, bemerkte sie daselbst eine gewisse Unruhe und Aufregung, da ihr indeß von Agnes keine weitere Mittheilung gemacht ward, als daß Besuch angekommen und mit den Eltern zu reden habe, so fragte sie auch nicht weiter. Wir wollen in der Laube Caffee trinken, Mariachen, sagte die muntere Cousine, komm' mit mir in die Küche, wir wollen ihn bereiten. Da unsere Christine im Garten arbeiten muß, bin ich heute Köchin. Du, Mariachen, bist nur eine so verwöhnte Dame geworden, daß Du im Winter wohl kaum meine Stelle ersetzen kannst.

Das kommt sehr darauf an, Agnes, und wir können bald einmal die Probe machen. Sobald im Garten wieder zu arbeiten ist, will ich einen ganzen Tag Deine Stelle vertreten.

Der Caffee war schnell bereitet, in die Laube getragen, wo die Mädchen sauber gedeckt hatten, Friedrich kam aus seiner Studirstube herunter, und die Drei setzten sich an den so behaglich hergerichteten Tisch, und ließen sich, trotz Sonnenwärme, den heißen, dampfenden Trank vortrefflich munden.

Agnes, keiner versteht so schön Butterbröckchen zu schneiden, wie Marie, sprach Friedrich, ein solches in zwei Bissen verzehrend, noch jedes Mal, wenn sie hier war, habe ich es bemerkt.

Das solltest Du Deiner Auserwählten sagen, Fritz, damit diese es noch vor Eurer Vermählung lernt, sagte die Schwester halblaut und schelmisch lachend.

Friedrich schwieg etwas verlegen. Marie aber, die sein Herzensgeheimniß kannte, sprach: Deine Zukünftige versteht das besser als ich, Friedrich. Erst gestern noch habe ich Proben davon gehabt.

Marie wollte eben zur großen Freude des jungen Predigers von Louise Baumann erzählen, als die Pastorin hinzutrat und Marie begrüßend gleichfalls um eine Tasse Caffee ersuchte.

Du bist so aufgeregt, Tante, sprach herzlich die Nichte, die heiße Wange derselben streichelnd, der Besuch —

Ja, Kind, der Besuch hat mich aufgeregt, er wird aber hoffentlich nur Gutes zur Folge haben.

Agnes bring' den Caffee herauf und meine Pfeifen, gebot oben die Stimme des Pastors.

Soll ich Dir helfen?, fragte dienstfertig Marie.

Danke, Mariachen, lieber nicht, entgegnete die Cousine mit einem fast ängstlichen Blick auf ihre Mutter, ich kann es gut allein tragen.

Marie stellte sich, als bemerke sie dies Heimlichthun ihrer Verwandten nicht, die sonst die Offenheit selbst waren, sprachen ruhig weiter und als Agnes mit hochgerötheten Wangen zurückkam und Mutter und Bruder bedeutungsvoll anblickte, überging sie auch dies, nahm eine neue Handarbeit hervor, die sie erst kürzlich aus Berlin erhalten. Sie und Agnes verließen sich dergestalt in die Anfertigung derselben, daß sie nicht bemerkte, wie der Augusttag zu Ende ging. Erst als es zu dunkeln begann, sprach sie lebhaft: Ich muß fort, die arme Alwine wird auf mich warten, wir wollen auch diesen Abend eine schon begonnene Erzählung auslesen.

Arme, kleine Alwine! sagte die Pastorin. Der Arzt ist mit ihrem Befinden nicht zufrieden. Wann nur nicht einmal —

Fürchtest Du für sie, Tante? fragte lebhaft Marie.

Ja, ganz entschieden, mein Kind. Eine heftige Erkältung oder Aufregung, und mit ihrer Lunge oder Nerven, denn beides leidet, ist's vorbei.

Sie glaubt nicht an die Gefahr für ihr krankes Kind, und hat ihr gefundes zu versorgen. Sie meint, genug gethan zu haben, indem sie es Dir überläßt.

So will ich eilen, daß ich nach Hause komme.

Friedrich begleitet Dich, Mariachen —

Ja, wenn auch nur bis zum halben Weg. Der Mond muß bald aufgehen, und auf unserm Gebiete bin ich sehr wohl bekannt —

Und beliebt, Mariachen, ja ich weiß es. Für Alt und Jung bist Du schon das liebe Fräulein —

Ah, Tante, ich kann so wenig thun, nur Trost, aber wenig Hilfe bringen! — Auf der Hütte fehlt eine Hausfrau, an die sich die Bedürftigen wenden können, und die mit reicher Hand und mit mildem

Herzen giebt. Wahrlich, Tante, Herr Hartwig begeht ein großes Unrecht, daß er sein umfangreiches Eigenthum Fremden überläßt wie segensreich könnte er hier wirken und wie viel thun! —

Ei, Marie, Du sprichst ja fast wie eine Missionarin unter den Heiden, meinte der junge Prediger lächelnd.

Nicht doch, Friedrich; aber geh' nur einmal in ein Arbeiterhaus, wo die Mutter krank ist und die Kinder allein hausen, oder in ein anderes, wo die Kleinen darnieder liegen und der Lohn vielleicht noch vom Vater vertrunken wird, indeß die Mutter —

Das sind ja traurige Zustände! Sollte es so auf der Hütte sein?

Mariens Antwort ward durch ein Geräusch am offenen Fenster verhindert, und aufblickend sah sie ihren Onkel dastehen, dessen eigenthümliches Lächeln ihr auffiel. Eine zweite Gestalt, die sie aber nicht zu erkennen vermochte, trat in den Hintergrund.

Wie geht es nach Deiner Reise, Onkel? fragte sie, diesem die Hand entgegenstreckend. Doch erzähle mir lieber ein andermal davon, ich muß jetzt nach der Hütte zurück.

Friedrich trat gerade mit Hut und Stock aus dem Hause, ihm folgte der Vater mit einem hochgewachsenen Fremden, der mit tiefer, klangvoller Stimme zu dem jungen Manne sagte: Bleib' nur, Friedrich, da ich deselben Weges gehe, kann ich das junge Mädchen mitnehmen.

Meine Nichte, Marie Buchner, aus Berlin, stellte die Pastorin vor.

Ein kaum merkliches Kopfnicken des Fremden war die einzige Anerkennung der Präsentation, und die Familie grüßend schien er seinen Weg antreten zu wollen, sah sich jedoch noch einmal nach Marie um, die von ihren Verwandten Abschied nahm, und kaum wußte, ob sie mit dem unhöflichen Fremden, dessen Namen ihr nicht einmal genannt war, gehen sollte. Auf einen Wink ihrer Tante that sie es jedoch mit Schritt, ohne ein Wort mit ihrem Begleiter zu wechseln, wohl eine Viertelstunde neben ihm her. Da stolperte sie über einen Stein, den sie nicht mehr zu unterscheiden vermochte, und wäre zu Boden gestürzt, hätte nicht ein starker Arm sie schnell erfaßt.

Das kommt davon, wenn man erst im Dunkeln nach Hause geht, sagte dieselbe so wohlklingende Stimme, hier, nehmen Sie meinen Arm, sonst möchten Sie noch einmal fallen.

Ich danke sehr, entgegnete Marie die von dieser abermaligen Unhöflichkeit empfindlich berührt war, und es sehr bedauerte, nicht mit ihrem Vetter gegangen zu sein, zugleich auch sich ärgerte, daß der Fremde ihr den Dienst geleistet, ich kann ganz gut allein gehen, der Weg ist mir bekannt.

Wir auch übrigens, wie Sie wollen, ich bin aber überzeugt, daß Sie doch zu mir Ihre Zuflucht werden nehmen müssen.

Marie, deren Widerstandsgeist herausgefordert war, ging schweigend weiter, umsonst bemüht, das Gesicht ihres Begleiters zu erkennen und neugierig, wer der eigentlich sei, dessen Name ihr so anscheinend absichtlich verborgen geblieben. Er war jedoch so groß, daß ihr Kopf kaum an seine Schulter hinanreichte, hatte eine stolze Haltung, und so viel sie sehen konnte, dunkles Haar und Bart.

Während nun diese Beiden durch die Dämmerung dahinschreiten, kehren wir einen Augenblick nach dem Pfarrhause zurück, wo die kleine Familie noch in der Laube geblieben.

Aber Vater, begann Agnes, sobald sie allein waren, weshalb denn hast Du Herrn Hartwig nicht vorgestellt? Marie weiß jetzt nicht einmal, mit wem sie geht.

Ich unterließ es auf seinem besonderen Wunsch, mein Kind. Uebrigens hat er jedes Wort gehört, was sie in Bezug auf seine Arbeiter sagte, und wie mir schien, sich wohl gemerkt. Sie wird sich schon mit ihm zurecht finden. Wer weiß, ob sie nicht am Ende dazu ausersuchen ist, ihn von seinem Weiberhaß zu curiren?

Sie wird nicht allzu freundlich gegen ihn sein, meinte Friedrich, der Blick wenigstens, den sie ihm zuwarf —

Verließ wenig Liebe, nicht wahr mein Sohn, scherzte die Mutter. Es hat auch keine Eile damit. Sein Weiberhaß und die Verachtung gegen das Menschengeschlecht werden ihn auch lange sich besinnen lassen.

Oder werden mit Sturm genommen, scherzte der Vater. Marie ist auch ein Mädchen, das ihres gleichen sucht. So einfach und ungekünstelt, dabei schön und gebildet und hat Geschick zu Allem, was sie anfaßt.

Daher gewiß auch Geschick, den reichen, wunderlichen, weiberfeindlichen Hartwig zu belehren, rief Friedrich munter.

Ost besigt sie eine gewisse Ruhe, Abgemessenheit, ich möchte fast sagen Bernehmtheit, die ihm, falls er sie öfters sieht, imponiren und ihn reizen wird,

indeß ihre unwiderstehliche Weiblichkeit ihn anziehen muß.

Frei, Frei, wie gut, daß Louise diese Lobrede nicht hört, sagte Agnes lächelnd, ihren Arm durch den des Bruders schlingend.

Die Geschwister plauderten noch lange von der Zukunft, die Vater Baumann ihnen gerade nicht sonnenklar machte. Sie bauten indeß auf die Allmacht der Liebe und die Treue ihrer Erforenen, und stellten sich die kommende Zeit rosig und wolkenlos dar.

Alte, sprach der Pastor, sobald sie allein waren, zu seiner Frau, was meinst Du zu Hartwigs Vorschlag? Sollen wir das Kind hernehmen, falls er es noch nicht im Wohnhuse haben will?

Gewiß, Mann. Er soll es doch nicht etwa wieder nach Berlin bringen? Die Kleine, die bereits vier Jahre alt ist, ist ja seine einzige Freude und die Liebe zu dem Kinde mir ein Beweis, daß sein Herz noch nicht so ganz erstorben.

Wer weiß auch, wie sich auf der Hütte bald Alles gestaltet, und ob er sie nicht mit der Wärterin gleich ins Haus nimmt. Ich fürchte sehr, das Trauerjahr wird so ruhig nicht vergehen und er mit den Tanten noch aneinander gerathen. Das einzige Versöhnungsmittel zwischen den feindlichen Parteien wäre eine Verbindung zwischen Ina und ihm, worauf er jedoch nie eingehen wird.

Sie ist auch keine Frau für ihn, meinte der Pastor. Ihre Eitelkeit und ihr Hochmuth und dabei ihre geringe Bildung, welche sie gewöhnlich zu verbergen weiß, alles dies muß einen Mann wie Hartwig abstoßen!

Die Beiden hätten gewiß das Gespräch noch weiter fortgesetzt, wenn der Pastor nicht in Dienstsachen abgerufen worden wäre, indeß seine Gattin ihren Hausstandspflichten nachging.

Marie und Hartwig, denn er war es, wie wir wissen, gingen schweigend eine Zeitlang neben einander her, ausschließlich mit ihren Gedanken beschäftigt.

Ein wunderlicher und eigenthümlicher Mensch, dachte erstere, wer er wohl ist? Daß ich auch nicht seinen Namen erfahren! — Wie mag er uir gegen eine Fremde so unhöflich sein? Stimmt er seinen Ton nicht herab, so hat er sicherlich von mir keine Freundlichkeit zu erwarten, denn solches Benehmen ist mir doch noch nie begegnet. Seinetwillen allein habe ich nicht mit dem Onkel gesprochen.

Also meine Gefährtin, so sann Hartwig nach, die besser daran gethan, früh nach Hause zu gehen, ist auf der Marienhütte und leistet meiner Cousine Alwine Gesellschaft? — Dem Anschein nach, ein ganz anständiges Mädchen, denn was sie da über meine Arbeiter sagte — sollte sie wohl wirklich in den Wohnungen gewesen sein? — Ja, vielleicht aus Laune, oder um etwas anderes zu sehen, denn sie wird nicht besser sein, als die Uebrigen! —

Ohne eine Sylbe miteinander gesprochen zu haben, hätten sie wahrscheinlich die Hütte erreicht, wären sie nicht endlich an eine Stelle gekommen, wo ein schmales Brett über einen Graben führte, der jedoch jetzt trocken war.

Marie, die schon oft hinüber gegangen, und dies auch jetzt thun wollte, konnte jedoch, da gerade die Bäume hier sehr dicht wuchsen, trotz Mondenschein den Steg nicht genau sehen. Hiedurch aufgeregt, wie auch durch die Furcht, ihr Begleiter könne seine Hilfe nochmala anbieten, trat sie fehl und stürzte in den Graben, kaum wissend, wie es geschah.

Hartwig, jeden andern Gedanken vergessend, war ihr gleich zur Seite und fragte besorgt:

Sie haben sich doch nicht verletzt? Das verdammte Brett, gleich morgen — wie oft mag schon ein Unfall geschehen sein!

Marie, die sich von ihrem Schrecken erholt, und durch die Bemerkung ihres Begleiters in ihrem Verdachte bestärkt war, glaubte aufstehen zu können, sank aber mit dem Ausruf: Ach mein Fuß! in's Gras zurück.

Sie haben ihn doch nicht gebrochen? fragte Hartwig erschreckt und voll wirklicher Theilnahme. Vorhin wollten Sie meinen Beistand nicht, deshalb ließ ich Sie allein gehen. Jetzt aber ist keine Zeit zu solchen Streitigkeiten, hier im Graben können Sie nicht bleiben, Sie müssen Ihren Fuß versuchen, also muß ich Sie herausheben.

An Widerstand, der jetzt auch unvernünftig gewesen wäre, konnte sie nicht denken, es blieb ihr auch keine Zeit dazu, denn schon fühlte sie sich von ihrem Begleiter mit beiden Armen umfaßt und gleich einem Kinde in die Höhe gehoben.

Versuchen Sie nur zu gehen, gebot er oben angelangt, sie sorgfältig stützend.

Der erste Versuch mißlang, mit einem Ausruf des Schmerzes, den sie umsonst zu unterdrücken strebte, blieb sie stehen, während er ermutigend sagte: Es wird schon gehen, ruhen Sie nur noch einen Augenblick. Glauben Sie, daß der Fuß gebrochen ist?

